№ 171. Breslauer 1848.

Beobachter.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Dienstag, den 24. October.

Vierzehnter Jahrgang.



Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, Dienstags, Donnerstags, Sonnabends und Sonntags, zu dem Preise von Vier Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nr. Einen Sgr. Vier Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter bis Abends 4 Uhr.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Lokalitäten.

(Restauration in den drei Linden.) — Diese, Ohlauer Straße Nr. 75 gelegene Restauration hat sich unter der Verwaltung des Hrn. Böse eines Aufschwungs zu erfreuen, wie es dergleichen Lokalen nur höchst selten in so kurzer Zeit zu Theil zu werden pflegt. Früher unter dem „Wiener Restauration" bekannt und eben nicht sehr besucht, kann die Theilnahme, welche dieses Etablissement in letzterer Zeit gefunden, nur in dem Umstande liegen, daß die Persönlichkeit des Wirths eine geeignetere und dessen Verwaltung eine der Zeitforderungen an Küche und Keller entsprechendere ist. Wirklich läßt auch in dieser Beziehung das Böse'sche Etablissement nichts zu wünschen übrig, weshalb wir dasselbe besonders Garçons bestens empfolen wissen wollen.

Politische und unpolitische Nachrichten.

Salvavenien. **(Petition der arbeitenden Klasse an den Stadtrath.)** Unsere Arbeiter haben an den Stadtrath folgende Petition erlassen:

Stadtrath!

Wir, die arbeitende Klasse, verlangen, wie folgt:

1) per Tag an Löhnung das Doppelte, damit wir unserer souverainen Stellung gemäß anständig leben können;
2) per Mann einen Regenschirm, um auch im Regen arbeiten zu können;
3) zur nationalen Feier des blauen Montags eine besondere Vergütung;
4) als eine nothwendige Folge des blauen Montags die Einrichtung, daß Dienstags die Arbeit erst um 12 Uhr beginnt und Mittags wieder aufhört;
5) auch für den Mittwoch wünschen wir eine Erleichterung, und zwar Nachmittags, — wie dies seit alten Zeiten bei andern Instituten der Fall, — Spieltag;
6) Donnerstags Empfang der Löhnung, um eine selbstständige Verwaltung vornehmen zu können;
7) Freitags Fastenspeise, damit die kirchlichen Bestimmungen aufrecht erhalten werden; nur wünschen wir statt der Stockfische der alten Regierung, Vollbücklinge mit Eiern;
8) Sonnabends Leberklöße;
9) für den Sonntag Einlösung sämmtlicher in der Woche versetzten Pfänder.

In der festen Ueberzeugung, daß unsere zeitgemäßen Forderungen auf das Unverzüglichste gewährleistet werden, werden wir Sie bis dahin noch als Stadtrath in Function belassen.

—f, den 23. Juli 1848.

Das Comité der Arbeiter.
Namens desselben:
Bummelines, Arbeiter a. D.

Staatsanzeiger von 1849.

Auction.

Morgen von 8 Uhr ab sollen an der Friedrichs- und Wilhelms-Straßen-Ecke nachfolgende Gegenstände öffentlich versteigert werden:

Eine gute Doppelflinte ohne Schloß und Lauf;
Ein leerer Schatzkasten mit eisernem Gitter;
Mehrere Autographen von von Thadden, von Wolden, Witt von Dörring u. s. w.;
Ein etwas angestoßener Reichsapfel;
Ein Portefeuille mit der goldnen Devise: „Wir verstehen uns";
Eine Visitenkarte von Nero;
Ein Lotterielos von Anno 40, auf das Nichts gewonnen wurde;
Ein Hufeisen von einem deutschen Reichspferde;
Eine Retourchaise.

Unglücksfälle.

In der vergangenen Nacht ist die Fürstin R. von Drillingen entbunden worden.

In der letzten Woche hat sich der Preußenverein um Acht Mitglieder vermehrt.

In R. ist ein Pfaffe zum Deputirten gewählt.

In diesen Tagen erscheint ein vaterländischer Roman von W. Alexis.

Der Abgeordnete Baumstark hat eine Rede gehalten.

In Meißen ist die Weinerndte gut ausgefallen.

Der Geist der Republik.*)

Um die Gegenwart recht zu verstehen, muß man stets auf Vergangenheit und Zukunft blicken, und zunächst diese klar erfaßt haben. Denn der Völkergeist, der allgemeine Menschengeist entwickelt sich folgerecht aus dem Vergangenen ins Zukünftige, und jede Zeitstufe ist eine Mittelstufe zwischen Alt und Neu. Daher hier folgende Betrachtung einer uns zukünftigen Staatsform.

Die absolute Regierungsform, d. h. diejenige, in welcher der Staatseinwohner nicht Staatsbürger, sondern Unterthan des Fürsten war, weil er gehorchen mußte dem unbeschränkten Gebot wie ein unmündiges Kind, war der Sieg des widernatürlichen Egoismus im Gebiete der Gesellschaft. Der Kampf dieses Jahres brach und bricht noch immer über diesem Absolutismus. Ein anderes Element will Raum gewinnen zur Gestaltung: der Humanismus, d. h. die thätige, allgemeine, umfassende Menschenliebe, und der erste Sieg dieses Humanismus ist die sogenannte constitutionelle Regierungsform, d. h. diejenige, durch welche dem Staatseinwohner gestattet ist mitzusprechen, mit zu bestimmen über die Angelegenheiten des Staats. Der Staatseinwohner hört damit auf Unterthan des Fürsten zu sein, er steht fortan als Staatsbürger nur unter der Macht des Gesetzes, und dieses Gesetz ist nicht mehr unbeschränkt ertheiltes Gebot des Einen Fürsten, sondern vorgelegt der Genehmigung des Fürsten von einer Versammlung zur Gesetzgebung berufener und gewählter Männer des Volks. Durch diese Versammlung ist die gesetzgebende Gewalt des Fürsten beschränkt, und damit der Egoismus sich auch im Gebiete der Verwaltung nicht Bahn breche, sind seine Minister verantwortlich. — So weit stehen wir etwa mit dem Bilde einer constitutionellen Monarchie, dem Bilde der Vereinigung von Fürst und Volk, die früher der Egoismus trennte.

Aber der fortwandelnde und fortgestaltende Geist der Zeit

*) Oelser Wochenblatt.

wird hierbei nicht stehen bleiben. Er webt aus Vergangenheit und Zukunft stets eine neue Gegenwart, daher jede Gegenwart aus einem Theile der Vergangenheit und einem Theile der Zukunft zusammengesetzt ist, und die nächste Gegenwart das Neue der vorhergegangenen, und die ersten Elemente künftiger Zustände enthält. Letzteres zeigt sich auch in unserem Bilde der constitutionellen Monarchie. Hier haben wir die Attribute (eigenthümlichen Merkmale) der Vergangenheit wie der Zukunft vereint, Attribute der Vergangenheit sind: Das Dasein der Fürsten, deren nothwendige Stimme bei der Gesetzgebung, das Recht der Begnadigung, die Erblichkeit der Fürsten, das Institut des Erbadels, das Recht der Ernennung der Beamten von Seiten des Fürsten, so wie dessen Erhebungen in den Adelsstand und Verleihung der Orden u. dgl. m. Dieses haben wir aus der alten Zeit mit herüber genommen. Als Attribute der Zukunft gehören aber unserer Gegenwart bereits: Das Recht der freien Rede und Presse, das Vereins- und Versammlungsrecht, die gesetzgebenden Nationalversammlungen, das Institut der Geschwornen-Gerichte, das Recht der persönlichen Sicherheit (habeas-corpus-Acte. Gesetzsammlung Stck. 42), das Recht der Volksbewaffnung, die Abschaffung der Todesstrafe, die Idee der Einkommensteuer, die Kirchenfreiheit, die Idee eines freien Volksschulwesens, das ganze Wahlwesen u. s. w. — Das, was unsre Gegenwart aus der Zukunft besitzt, sich errungen hat, kann ihr nicht mehr entrissen werden, denn es liegt im fortschreitenden Geiste des Volkes. Vielmehr wird Neues dazutreten im Laufe der Zeit aus dem täglich sich öffnenden Gottestempel der Zukunft, und die Attribute der Vergangenheit, die wir noch besitzen, werden mit jedem neuen Gewinn aus der Zukunft mehr und mehr abwelken, absterben, abfallen, wie das alte Laub dem neuen Blüthenauge des kommenden Frühlings Platz machen muß. Haben wir nun aber all unsre bis jetzt errungenen köstlichen Rechte und Ideen dem mehr und mehr die Menschheit durchglühenden Humanismus zuzuschreiben, so erkennen wir, daß die Abrechnung der alten Attribute des absolutistischen Egoismus, und die Erstarkung und Zunahme der Attribute des Humanismus im Staate so lange fortschreiten werden bis ein zweiter, vollständiger Sieg des Humanen auch das letzte alte Ueberbleibsel vernichtet, und de Staat rein im Sonnenlichte unverkümmerten Humanismus geformt, erscheint. Das Bild aber eines solchen Staates ist dann das der Republik, und der Geist desselben die allwaltende Menschenliebe, Nächstenliebe, die offene gegenseitige Anerkennung, das volle Recht, die volle Freiheit des Menschen.

Die zukünftige Republik wird demnach keine Fürsten, keinen Erbadel sehen; ihre Nationalversammlung wird allein das Gesetz geben und die Verwaltun der Regierung überwachen, und so wird sie sich von unserer constitutionellen Monarchie wesentlich nur dadurch unterscheiden, daß die Rechte des Fürsten mit in der Versammlung der Volksvertreter liegen, von dieser nicht mehr getrennt sind. — Eine solche Staatsform kommt aber der Natur der Gesellschaft am nächsten, und ist daher einfach und schlicht. Der Staat ist eine bestimmte, geschlossene Gesellschaft; jeder freie Verein ist ein Bild davon im Kleinen. Wie sich ein Verein seinen Vorstand wählt, ohne einen erblichen Präses zu ernennen, so wählt sich das Volk des republikanischen Staates seine Vertreter, und kennt kein unbedingt angenommenes, erbliches Oberhaupt; und die Volksvertreter besorgen nun die Angelegenheiten des Staates selbstständig und nach eigenem Gewissen, wie die erwählten Vorsteher des Vereins die Angelegenheiten der Corporation. Daher hat auch die Republik die vollkommenste Gleichheit Aller, und, auf dieser basirt, die ungetrübteste Freiheit der Staatsbürger; daher ist sie auch im politischen Gebiet, was das Christenthum im religiösen, nämlich Verwirklichung des ächten Menschenthums, — Republik, die Staatsform des Humanismus; daher ist diese Staatsform die unabweisliche Geburt der Zukunft, denn der Geist der Menschen, im großen Ganzen wie im Einzelnen ringt unabläßlich nach seinen vollen, ewigen Rechten.

Ich sage aber: Republik ist die Geburt der Zukunft. Noch ist unsre Gegenwart nicht reif für eine ächte Republik. Wir könnten wohl die äußere Form der Republik einführen, aber ihr ächter Geist würde mangeln, und eine solche vorschnelle Einführung dürfte sich bitter rächen. Wohl thut es demjenigen wehe, der die Idee der Republik hat, hören zu müssen, wir sind noch nicht reif für sie; aber es ist Wahrheit, und es mag uns ein Trost sein, daß unsre Kinder oder Enkel sie einst sehen werden. Eine Republik erfordert durch und durch gebildete Bürger, wissenschaftlich und politisch gebildete, und, was die Hauptsache ist, durch erlebte Geschichte entwickelte Bürger. Wir haben erst begonnen, uns politisch zu entwickelten und zu bilden, wir haben noch nicht diejenige Geschichte durchlebt, die einer Einführung der Republik vorausgehen muß. Da geht erst ein Recht des Fürsten nach dem andern an die Volksvertretung über, da wird erst dem Institut des Erbadels das Verdienst an die Seite gestellt, da bricht endlich die Erblichkeit des Fürsten, und er wird wählbar, wie Deutschlands alte Kaiser, und dann erst dürfte Republik kommen. Wir sind also noch weit entfernt von Republik, oder wir würden eine aristokratische Republik, erhalten, d. h. eine Republik, wo wir nicht jeden Mann des Vertrauens zum Vertreter wählen dürften, sondern nur den, der politische Bildung hat. Diese Ausgebildeten aber würden dadurch allein am Staatsruder sitzen, könnten sich bald gefallen dabei und dafür sorgen, daß es nicht anders werde, oder es schwingt sich endlich der Kühnste von ihnen wieder als absoluter Despot an die Spitze des Staates. — Man lasse daher lieber der Zukunft, was diese, und dann rein bringen wird, rein und im vollen, ächten Geiste als demokratische Republik. Man sorge aber dafür, daß wir die erungenen, ihr schon zugehörigen Rechte und Freiheiten behalten; daß sie uns nicht geschmälert, vielmehr erweitert und vermehrt werden; daß wir unsern alten Egoismus, auch Jeder in sich, bekämpfen; daß wir uns politisch bilden durch gehörige Benutzung der freien Presse und politischen Vereine; daß wir unseren Kindern die möglichst höchste und tüchtigste Schulbildung geben lassen. — Dann wird die Zukunft im künftigen Volke sich vorbereitet und den wahren Inhalt finden zur Verwirklichung des Geistes der Humanität auch im Gebiete des Staates, und dem Kampfe der Gegenwart wird eine Zukunft schöner beglückender Ruhe, dem humanen Streben das Leben im reinen, ächten Geiste des Humanismus folgen! —

K. Bitterling.

Die Entwickelung der jetzigen Zustände.

Was ist Wahrheit? fragt Pilatus, da er sie neben sich mit Händen erfassen kann, und wir, die Nachkömmlinge nach fast 2 Jahrtausenden, fragen täglich: Was ist Wahrheit? die doch so glänzend wie die Sonne um und über uns strahlt und nur der Blindheit, der natürlichen oder angenommenen, verborgen bleibt. Alles in und außer uns giebt Zeugniß von der ewigen Wahrheit; das unwandelbare Gesetz der Natur, die so überzeugend ihre Lehren wiederholt, das Gewissen in jedes Menschen Brust, das schlicht und vernehmbar seine Entscheidung in den verworrensten Fällen giebt. Wahrheit gegen sich selbst ist die Quelle der Wahrheit gegen Andere. Sei dir selbst wahr und daraus folgt, wie die Nacht dem Tage: du kannst nicht falsch gegen irgend andere sein: ist der Spruch eines weisen Dichters, in dessen Nichtbefolgung das Geheimniß aller Widersprüche zu suchen ist. Wir leben inmitten einer großen Wahrheit, die Völkerstämme des civilisirten Europa haben mit einem Munde Erhebung, Befreiung ausgerufen, und die Stimme der Völker ist die Stimme Gottes.

Volk, gesetzloses Volk, ist ein vielköpfiges Ungeheuer, und macht zur Wüste das Paradies, wenn nicht die Vernunft die Bezähmerin ist, der wir willig gehorchen, und unsere schönen Zustände in Stadt und Land verdanken. Im ersten Entstehen menschlicher Gesellschaften unter allen Stämmen machte sich sogleich das Bedürfniß der Ordnung, der Regierung, kund. Die Fähigsten wurden die Ordner, die Regierer; waren sie zugleich die Besten, so wuchs Vertrauen und Gedeihen, der Stamm ward zum Volke, und die Gerechten lebten in seinem Andenken als die Begleiter und Erretter. Volk reihte sich an Volk mit ihren Regenten, Regentenfamilien, Mitregenten, Unterregenten, die sich allmählig zu zahllosen Herrscherhaufen mehrten, die Regierien wurden die Beherrschten, die Geknechteten; das Volk litt und litt, sträubte sich um abzuwehren, hoffte und vertraute wieder, denn die Völker sind geduldig und lenksam, aber der Orkan drängt den Strom aus seinem Bette, die Verzweiflung treibt zum Umsturz des Bestehenden. Das ist die Revolution, die Umkehr — ein großes, ein nothwendiges Uebel! Das Haus ist unrettbar, die Schäden haben sich verbreitet, man hat nicht gestützt, nicht gebessert, es muß umgerissen, neu auferbaut werden. Schade, daß der Herr mit den Bewohnern sich nicht einigen, nichts ändern mochte! Die falschen Freunde haben ihn betrogen, jetzt liegt es da, der Neubau ist begonnen, das Werk muß vollendet werden.

Der Revolutionen waren viele in alter und neuer Zeit: Druck erzeugt Gegendruck, das Volk wirft das Joch ab in furchtbarer Erhebung — ungern gegen seinen König, mit welchem es gemeinsame, enge, innige Bande hat, die es nicht lösen mag — nur gegen die Tyrannen, die ihn umlagert und gefangen halten, die Heuchler, die Fürst und Volk zugleich verrathen, um die reiche Beute sich und ihresgleichen zuzusichern.

Im Jahre 1813 galt es, ein fremdes Joch abzuwerfen: der König rief und alle, alle kamen, kein Opfer wurde vorenthalten, segnend entsandten Mütter ihre Söhne, Lehr- und Nährstand war auf einmal Wehrstand, Schulen und Werkstätten, Amts- und Handelsstuben entließen ihre Pflichtigen, damals galt nur eine Pflicht — für's Vaterland! Die Schlachtfelder von Lützen und Bautzen bleiben ewig ruhmvoll für den Preußen-Namen,

sie zeugen für und für vom wahren Heldenthume, von der mächtigen Waffe der Besteisterung, die den ungeprüften Knaben dem Feinde furchtbar macht. Ja, schön und rühmlich ist's für's Vaterland zu sterben, für ein großes befreites, freies Vaterland!

Preußen's großer König, der zweite Friedrich, war es müde, wie er in seinen späten Tagen seufzend ausrief, über Sklaven zu herrschen. Ja, freie Männer müssen's sein, die ihren König lieben! Sklaven können ihn nur fürchten, scheuen, hassen. Friedrich Wilhelm III. versprach sein Volk ein freies sein zu lassen, die fremde Bürde einmal abgeworfen, sollte keine heimische mehr lasten. Groß, erkannte er, sei es, ein großes Volk, wie seines sich erwiesen, frei zu heißen, daß es die Gesetze mitberathe, und in Steuern, Pflichten, Rechten nur Bedingungen des freien Vertrages zwischen sich und seinem Könige sehe. — Der Wille war schön, ja unsterblich zu nennen, und des biedern gradsinnigen Monarchen würdig, der so unverdientes Drangsal erduldete. Die Priviligirten hatten es anders beschlossen. Die Bevorrechteten, die Hochbeamteten und Betitelten, sie verlören zu viel! Rechte sind Kleinodien, nicht zu gemeinem Schmucke! Ein freies, selbstdenkendes Volk! o, nichts so gefährlich! Vormundschaft, die Ruthe, der Stock, die Kanone für sie! Die Rechte, die Macht, die Willkühr für uns! Preußen harrte vom Jahre 1815 bis 1848. Gebt uns unsere Rechte! schrie das Volk indessen, erleichtert unsere Lasten, befreit uns von Beschränkungen, seid sparsam mit unserm Schwererworbenen, vereinfacht die Beamtung, ermäßigt die Verwaltung, seid gerecht in der Betheilung, daß die Dürftigen weniger darben, die Genießenden weniger schwelgen! Warum den Reichen Reichthümer in Pensionen und Beleibungen, und den Armen Entziehung und Bemängelung? Warum uns ausschließen von Kenntniß und Betheiligung und Mitentscheidung der Dinge, die uns nächst betreffen? Warum uns nicht mündig machen in Schule und Kirche, warum unsern Glauben hemmen, Gerechtigkeits- und Unterrichts-Pflege erschweren und vertheuern, und das freie Wort in Red' und Schrift zur Selbstbelehrung und Rechtfertigung uns mißgönnen! — Die Lautmahnenden wurden als Schreier verschrien, zu Gefängniß und Verbannung geächtet! Da regte sichs in fernen Landen: Rom begrüßte endlich einen Papst, der mit gerechtem Maße messen wollte; die Schweiz kämpfte den empörten Bruderkampf, und ließ die Wahrheit, das Recht den Sieg erringen; Neapel trotzte dem Tyrannen, ganz Italien ward zur Freiheit wach; Frankreich ist neu und frei gegründet; und Deutschland in allen Theilen, selbst Oestreich hat den Schlaf, den schweren Traum, den Alp nicht mehr, es athmete so tief, so frei, das Preußen folgen mußte — nach sturmbewegter Nacht. Der Morgen des 19. März brachte Alles: Verheißungen unbegrenzt, Gewährungen unbezweifelt, Anbahnung, Rechtserkennung, Handschlag und Zusicherung — man trennte sich und ging nach Hause.

Dem Volke aber ging es wie dem Pfarrer von Wakefield, der ein Pferd zu Markte gebracht und dafür eine Anweisung auf seinen Nachbar annahm. Der Nachbar wollte sie nicht anerkennen, und der betrogene Pfarrer ging leer aus. Wir haben die königliche Anweisung; nein, sagen die Minister, es war keine Revolution! Camphausen, der Kämpe vom vereinigten Landtage, erklärt: Es wird fortgelandtagt! Eine freie Verfassung auf den breitesten Grundlagen kann immer noch schmal genug ausfallen, breit ist schmal und schmal ist breit, schwarz ist weiß und weiß ist schwarz. Ihr dürft reden, schreiben, Euch versammeln, sagen die Präsidenten und Anwälte, aber wir verhaften Euch nach eigenem Bedünken und aburteln Eure neuen Rechte nach unsern guten alten Gesetzen. Ueberall das alte animose Beamtenthum, starr und steif in seinen Sitzen!

Polizei-Präsident und Chef-Präsident liebäugeln und munkeln mit einander, lassen zwar in träger Ruhe Provinzen verhungern, sind aber nicht lässig, wenn's gilt, die Bürgerwehr kleinerer Städte zu entwaffnen. Constabler und Husaren sind Schutzengel, damit, denken sie, können wir alles!

Der Kriegsminister sagt seinerseits: Was kümmert mich Eure Anweisung! Euren Wechsel honorirt' ich nicht. Natzmer wird eingesperrt, sogleich 20 Jahre Festung, er hat nicht aufs Volk gefeuert! Commandant und Offiziere von Schweidnitz haben gethan, was ihres Amtes war! Einige und zwanzig schuldlose Bürger todtgeschossen, was thut das! Wie anders wär's umgekehrt, dann wehe den Bürgern! Soldat und Volk sind geborne Feinde, sollen sich nicht lieben! Was Ihr von Euren Rechten sprecht, sind Flausen, und gar die Beschlüsse der National-Versammlung, die sind zum Lachen! — Das Volk steht verblüfft und sieht sich in der Lage des alten Königs im Trauerspiele, der sein Reich unter seine kosenden Töchter vertheilt, nichts für sich behält und dann von ihnen verspottet und verstoßen wird. Er ruft in seiner Enttäuschung: ich gab Euch Alles! Die unnatürlichen Töchter finden es zum Lachen, und enden in Schmach und gewaltsamen Untergang.

Das Volk hatte nach den Märztagen zutraulich seiner Macht sich begeben, und nun möchte man die alte, unsaubere Herrschaft wieder: sie ist ihnen bequem und gewohnt! Ein edles, freies, erleuchtetes Volk ist ihnen ein Gräuel! Sie haben Kanonen, können Knechte machen! doch den einmüthig erwachten Geist der Völker tödtet ihr nimmer! Der große Gedanke aller Jahrhunderte, um den sich die Edelsten in Begeisterung schaaren, ist unbesiegbar und wird auch diesmal siegen! D. Pr.

(Rosenb. Tel.)

Der Friedens-Soldat.

(Fortsetzung.)

Schon oft hatten wir uns vorgenommen, über das Essen klagbar zu werden und namentlich über die mit Mäusedreck geschwängerte Gerste. Aber so oft wir auch hofften, der Major du jour verirrte sich nie bis zu uns herauf. Da wurde eines Tages im großen Rathe beschlossen: wenn die Offiziere morgen früh wieder nicht durch die Säle gingen, sollte einer von uns ihnen mit einer Schüssel voll Graupen auf dem Hof in den Weg treten, um in Gegenwart des Inspektors dieses schlechte Nahrungsmittel vorzuzeigen. Eine Schüssel voll Graupen wurde zu diesem Zweck unter einem Bett verborgen gehalten, und mich traf das Loos, eine königliche Lazarethinspection zu verklagen.

Am andern Morgen gegen 10 Uhr nahm ich meine Schüssel unter dem Bett hervor, deren Inhalt unterdessen kalt geworden, auf der Oberfläche eine zusammengelaufene Rinde bildete; die schwarzen Mänsedrecke, sehr zahlreich vorhanden, machten sich auf der weißen Farbe des Gerstenbreis recht artig. Mit diesem Corpus delicti auf dem Arm trat ich an das Fenster des Flurs, das auf den Hof hinabführte und wartete, bis der Major du jour erscheinen würde, endlich gegen halb eilf Uhr wurde die Klingel gezogen, das Thor geöffnet und er trat, von einem Offizier gefolgt, ein. Mir schlug das Herz, und wer da weiß, daß es beim Militär keine Kleinigkeit ist, eine vorgesetzte Behörde zu verklagen, wird mir nicht übel nehmen, daß ich die Treppen zögernd und langsam hinabstieg. Meine Kameraden aus Nr. 30 die zuerst durch die Thüre nach mir gelauscht, kamen jetzt alle auf den Gang, um durch das Fenster herab dieses wichtige Ereigniß mit anzuschauen.

Jetzt hatte sich der Major du jour, wie es herkömmlich war, bei dem Rattenkönig nach dem Krankenstand des Lazareths erkundigt, und schritt nun über den Hof, dem Inspector entgegen, der ihm freundlich schmunzelnd und Kratzfüße machend, entgegen kam. Die beiden würdigen Herren kannten sich genau schüttelten sich die Hände, worauf der Major den Inspector unter den Arm nahm und lachend mit ihm in das wohlbekannte Parterrestübchen trat, wo die Frühstücke servirt wurden. Ich stand hinter einem Pfeiler der Thüre, mit meinem kalten Gerstenbrei auf dem Arm und wartete geduldig. Nach einer halben Stunde kamen die Offiziere mit dem Inspector wieder in den Hof, das Gesicht des dicken Majors du jour glänzte von eben genossener Seligkeit, seine Nasenspitze und seine Wangen waren etwas geröthet und der schmächtige Lieutenant hinter ihnen kauete noch mit beiden Backen.

„Lieber Major," sagte der Inspector, „wollen Sie vielleicht noch die Küche, die Speisekammern ansehen?"

Doch dieser machte eine abwehrende Handbewegung und sagte: „Lassen's nur gut sein, Herr Inspector, Ihre Küche ist ja ausgezeichnet." „Was meinen Sie, Herr Lieutenant?" wandte er sich zu diesem. „Könnte man nicht eine Reissuppe, wie sie die Leute hier im Hause bekommen und wie wir sie eben gekostet, auf jede Tafel bringen?"

„Ja, ja," sagte der Lieutenant und schluckte den letzten Bissen hinunter.

In diesem Augenblicke, auf's Neue ermuthigt durch die Blicke meiner Kameraden, die mir droben am Fenster des Ganges zuwinkten, trat ich zwischen die drei Herren und präsentirte ihnen meinen gestandenen Gerstenbrei. Erstaunt erhoben sie ihre Blicke, betrachteten mich und die Schüssel und die beiden Offiziere wußten anfänglich nicht, was das bedeuten sollte; nur der Inspector, der den Zusammenhang ahnte, wurde dunkelroth im Gesicht und fuhr mich mit einem: „Herrrr! was unterstehen Sie sich?" an.

„Was ich mich unterstehe," entgegnete ich ganz ruhig, „dazu habe ich mein volles Recht. Wollen der Herr Oberstwachtmeister die Güte haben, die Beschaffenheit dieses Gerstenschleimes zu untersuchen? —"

„Nein, diese Frechheit geht zu weit," sagte der Inspector.

„Der Herr Oberstwachtmeister werden mir dazu die Bemerkung erlauben," fuhr ich fort, „daß wir diese Speise, so mit Mäusedreck versehen, trotz unserer wiederholten Vorstellungen gegen den Krankenwärter und den Herrn Inspector selbst, schon seit mehreren Tagen genießen müssen. Ich bitte die Sache zu untersuchen."

Fortsetzung folgt.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Todtenliste.

Vom 14. bis 21. Oktober 1848 sind in **Breslau** als verstorben angemeldet: 61 Personen (32 männl. 29 weibl). Darunter sind todtgeboren 3; unter 1 Jahre 14; von 1 – 5 Jahren 11; von 5 – 10 Jahren 2; von 10 – 20 Jahren 2; von 20 bis 30 Jahren 6; von 30 – 40 Jahren 5; von 40 – 50 Jahren 4; von 50 – 60 Jahren 6; von 60 bis 70 Jahren 3; von 70 – 80 Jahren 3; von 80 – 90 Jahren 2; von 90 – 100 Jahren 0.

Unter diesen starben in öffentlichen Kranken-Anstalten, und zwar:

In dem allgemeinen Krankenhospital... 9
In dem Hospital der Elisabethinerinnen. 1
In dem Hospital der Barmherz. Brüder 1
In der Gefangen-Kranken-Anstalt.... 0
Ohne Zuziehung ärztlicher Hülfe....... 1

Tag.	Name und Stand der Verstorbenen.	Religion.	Krankheit.	Alter. J.	M	T.
Aug. 31	Invalidenfrau R. Gnerlich	ev.	Alterschwäche...	74	—	—
Okt. 12.	Kattundrucker-Wttw. R. Ems...	ev.	Lungenschwindſ.	55	—	—
	Tagarb. J. Baum.	kath.	Alterschwäche...	81	—	—
13.	d. Schneidergeſ. P. Senger T...	kath.	Abzehrung.....	3	6	—
	1 unehel. T..................	kath.	Ruhr.........	—	3	21
	d. Haushlt. H. Hennig S.	ev.	Zahnkrampf....	1	6	—
	d. Architekt Hoffbauer S........	ev.	Krämpfe.......	—	—	1
	d. Tagarb. H. Kaleſſe S..	kath.	Krämpfe......	—	8	—
	d. Schuhmachergeſ. R. Kluge S.	ev.	Zehrfieber......	4	—	—
14.	Assistent J. Rebies............	ev.	Lungenschwindſ.	38	—	—
	d. Musikdirigenten M. Drescher Fr.	kath.	Zehrfieber......	43	—	—
	d. Schneidergeſ. M. Brier T...,	chrk.	Zahnleiden.....	1	3	—
	Brandweinbr. D. Stanelle......	ev.	Lungenschlag...	65	9	—
	d. Pastor L. Wiedemann S.....	ev.	Skropheln.....	13	5	—
	Schuhmachergeſ. F. Vedell......	ev.	Unterl.-Krankh.	26	—	—
15.	d. Schneider R. Fellbrich S.....	ev.	Blutsturz......	8	—	—
	Knecht G. Scholz.............	ev.	Nervenfieber...	22	—	—
	d. Tagarb. J. Tobias Fr.......	kath.	Brustwasserſ...	55	—	—
	1 unehel. S..................	ev.	Krämpfe......	—	3	—
	d. Schneider A. Becker T.......	ev.	Kinnb.-Krampf.	—	—	7
	d. Destillateur Seidel S........	—	Todtgeboren...	—	—	—

Tag.	Name und Stand der Verstorbenen.	Religion.	Krankheit.	Alter J.	M	T.
Okt. 15.	1 unehel. S..............	kath.	Bräune.......	4	6	—
	Kaufm.-Wttw. C. Davidsohn....	jüd	Schlag.......	76	—	—
16.	1 unehel. T................	ev.	Abzehrung.....	—	4	—
	Silberarb. Th. Wörtmann.......	ev.	Frieſel.........	36	—	—
	d. Tischler E. Heineke S.......	kath.	Krämpfe......	1	4	—
	d. Todtengräber D. Spreu Fr...	chrk	Unterl.-Typhus	37	3	—
	d. Goldarb. B. Jackwitz Zwill. T.	ev.	Abzehrung.....	—	10	—
	Unverehel. C. Zander..........	ev.	Wassersucht....	57	—	—
	d. Schlossergeſ. Braun S.......	—	Todtgeboren...	—	—	—
	1 unehel. T.................	—	Todtgeboren...	—	—	—
17.	1 unehel. S.................	ev.	Lungenentzünd..	—	10	—
	Invalide Ch. Ertel............	ev.	Alterschwäche...	85	—	—
	d. Schneider E. Ullmann T.....	kath.	Schwäche......	—	—	21
	d. Bau-Rath Ph. Hoffbauer Fr..	ev.	Wochenbettfieber	34	11	—
	d. Siebmacher Lange S........	ev.	Krämpfe	—	—	10
	d. Schmiedegeſ. C. Tilgner T...	ev.	Keuchhusten....	1	2	—
	Hausknecht Pohl..............	kath.	Brechdurchfall..	37	—	—
18.	1 unehel. T.................	kath.	Krämpfe......	—	11	—
	d. Obsthdlr. C. Ernst T........	ev.	Abzehrung.....	—	2	21
	d. Oekonomen F. Grundmann Fr	ev.	Unterl.-Schwindſ	22	—	—
	d. Tischler C. Neumann Fr.....	kath.	Unterl.-Schwdſ.	28	—	—
	d. Kaufm. J. Gerschel Fr......	jüd.	Wassersucht....	28	—	—
	1 unehel. T.................	kath.	Lebensschwäche..	—	—	1
19.	d. Schuhm.-Geſ. F. Herrmann S.	ev.	Zahnkrampf....	—	8	—
	1 unehel. T.................	ev.	Luftröh.-Catarh	1	9	—
	Auflader J. Husche...........	kath.	Lungenentzünd..	52	—	—
20.	d. Schleuſſ.-Geldeinneh. Kleinert Fr	kath.	Auszehrung....	57	3	—
	d. Kellner C. Hamann S.......	kath.	Brustkrampf...	4	6	—
	Zimmergeſ. G. Zittebrandt.	ev.	Wassersucht....	64	—	—
	d. Portier P. Post S..........	ev.	Krämpfe.......	1	3	—
	d. Uhrmacher J. Kopp T.......	kath.	Lungenlähmung.	1	6	—
	d. Böttchermstr. J. Ehrhard Fr..	ev.	Lungenschwindſ.	42	11	—
	Tagelöhner B. Strauch........	kath.	Steckfluß......	58	—	—
	Privatschreiber G. Wolff.......	ev.	Hirnwassersucht.	46	—	—
	d. Schneidergeſ. J. Ritter T....	ev.	Lungenschwindſ.	15	—	—
	Schmiedegeſ. A. Schäkel........	kath.	Schlagfluß.....	25	—	—
	Maurergeſ.-Witw. R. Kühn.....	ev.	Alterschwäche...	72	—	—
	Knabe M. Mai...............	kath.	Skropheln.....	5	6	—
	Tagelöhn. C. Beyer...........	ev.	Lungenschwindſ.	68	—	—
21.	Obsthdlr. F. Zildner...........	kath.	Lungenschwindſ.	31	—	—

Vermischte Anzeigen.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.